

GUDRUN GRÄGEL

Bardolino *Criminale*

Gardasee-Krimi



GMEINER



GUDRUN GRÄGEL

**Bardolino
Criminale**

FATALE GEHEIMNISSE Gourmetköchin und Hobby-Detektivin Doro Ritter aus München ist unterwegs zu einem Undercover-Einsatz ins wunderschöne Bardolino am Gardasee und fragt sich bereits jetzt, worauf sie sich da nur eingelassen hat. Enzo, Hausherr des Weinguts Buccelli, leidet darunter, dass sich seine Frau Paola seit geraumer Zeit von ihm distanziert und hinter seinem Rücken regelmäßig große Summen vom Familienkonto abgehoben hat. Er will endlich wissen, was dahintersteckt, und hat Doro engagiert, um ihm zu helfen. Getarnt als »kulinarische Unterstützung« für seine Weinproben soll sie herausfinden, was Paola zu verbergen hat. Aber heiligt der Zweck alle Mittel? Lügen, ein Toter und unter jedem Stein ein weiteres Geheimnis drängen Doros moralisches Dilemma in den Hintergrund. Sie stürzt sich in die Detektivarbeit, doch schon bald scheint es, als hätte sie ihre Gegner unterschätzt – höchste Zeit, dass ihr Freund Vinc aus Deutschland Doro zu Hilfe eilt ...

© Martin Grägel



Gudrun Grägel lebt und schreibt im bayerisch-schwäbischen Königsbrunn. Ihre Tätigkeit in einer Apotheke sowie eine pädagogisch-psychologische Ausbildung schärfen ihren Blick für seelische Abgründe und die Anatomie von Tätern und Opfern. Außerdem liebt sie Italien und Dolce Vita – was läge da näher, als ihre Leser:innen auf Krimi-Reisen an den Gardasee zu schicken? »Bardolino Criminale« ist bereits der vierte Band ihrer beliebten Reihe um die Münchner Spitzenköchin Doro Ritter und ihren sympathischen Freund Vinc.

GUDRUN GRÄGEL

Bardolino Criminale

GARDASEE-KRIMI

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2023 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75/20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Susanne Tachlinski

Herstellung/Kartengestaltung: Julia Franze

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © giumas / stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-7495-8

Für

Martin und Flo

Mama

Brigitte, Claudia, Christine und Wolfgang

Keine Worte drücken die Anmut dieser so reich bewohnten Gegend aus.

Früh um zehn Uhr landete ich in Bardolino, lud mein Gepäck auf ein Maultier und mich auf ein anderes. Nun ging der Weg über einen Rücken, der das Tal der Etsch von der Seevertiefung scheidet.

(Goethe, Italienische Reise, September 1786)

PERSONEN

Doro Ritter, 27 Jahre, für sie ist das Glas nie halb leer, sondern immer halb voll

Vincent Wolkenberg, genannt Vinc, der Mann an Doros Seite

Sascha Ritter, Doros Vater, der mal wieder eine Aufgabe für sein Töchterchen hat

Valeria Malvaldi, Cousine von Enzo Buccelli und Freundin von Sascha Ritter

Paola Buccelli, 38 Jahre, führt mit ihrem Ehemann Enzo das Familienweingut der Buccellis

Enzo Buccelli, 41 Jahre, Paolas Ehemann, hat den Namen seiner Frau angenommen, der Name hat Tradition

Laura Buccelli, 14 Jahre, ihre pubertierende Tochter

Pietro Buccelli, 16 Jahre, ihr Sohn, eifert den politischen Ambitionen seines Onkels nach

Ugo Buccelli, 48 Jahre, Paolas älterer Bruder, ist nicht zum Weinbauer geboren

Fabrizio Buccelli, 26 Jahre, Ugos Sohn, hat Weinbau/Önologie studiert

Verstorben: **Giovanni Buccelli**, Vater von Paola und Ugo

Verstorben: **Elisabetta Buccelli**, Mutter von Paola

Signora Brasi, arbeitet im Büro auf dem Buccelli'schen Weingut

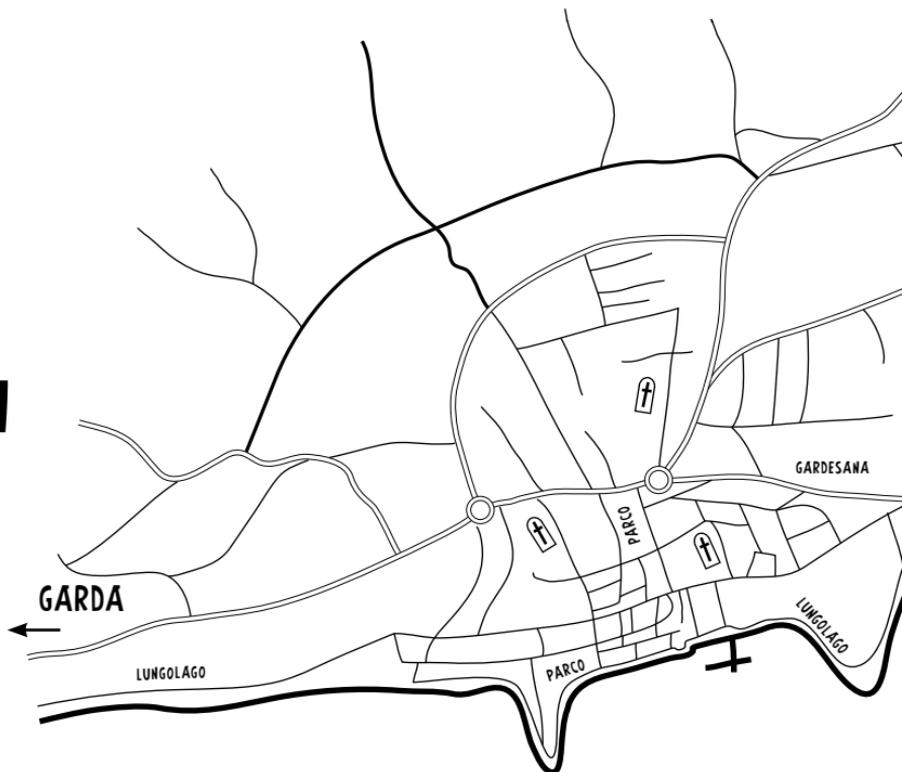
Frieder Bachmann, genannt Jacko, aber nur von Doro

Und wie immer:

Rambo, Doros stattlicher Kater, König des Viktualienmarkts, würde auch hier den Fall schnell lösen – wenn man ihn mitgenommen hätte

0

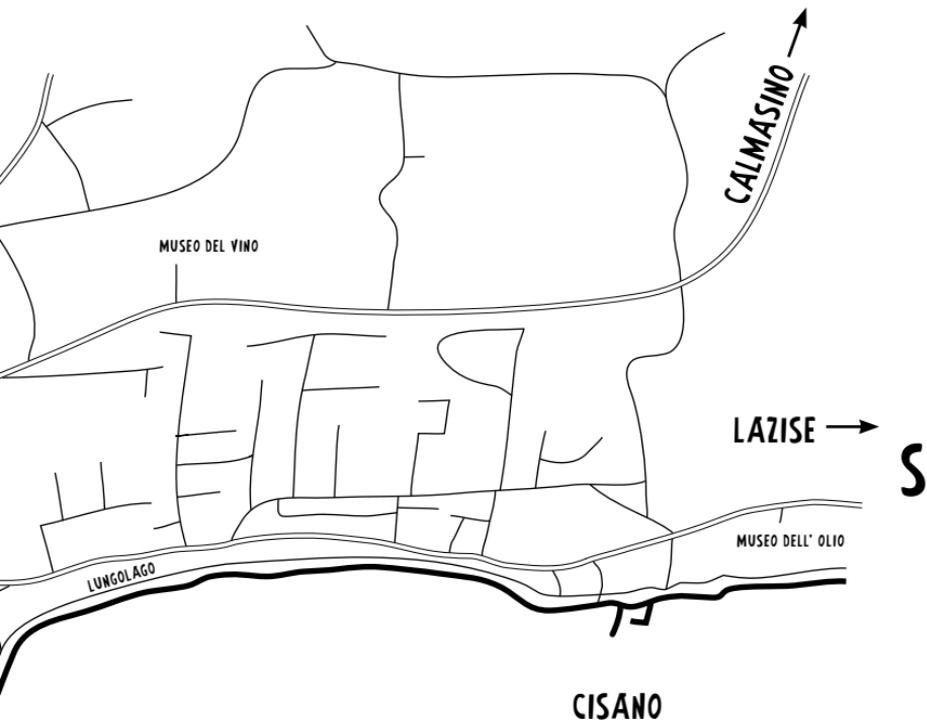
N



BARDOLINO

LAGO DI GARDA

W



RDA

PROLOG

Schwarz und verlassen liegt der See in seinem Bett. Die frühen Fischer werden bald kommen, doch noch gehört der See sich selbst und der Nacht. Das Paket ist schwer. Er entzündet den Docht der Öllampe. Das funzelige Licht wirft zuckende Schatten. Bedächtig löst er das Tau, schiebt das Boot vom Steg aus in die Dunkelheit. Sachte Wellen schwappen leise an die Planken des Bootschuppens. Kein Motor, nur die Ruder in seinen Händen tragen das Boot und ihn hinaus in die Finsternis. Sanft spiegelt sich das Mondlicht auf der schwarzen Wasseroberfläche. Er schwitzt jetzt trotz der Kühle, zieht die Ruder ein und verharrt für einen Augenblick. Stille. Dann hievt er das Paket über den Bootsrand. Mit einem leisen Gurgeln gleitet es in die Tiefe. Grabestiefe. Gut so. Er atmet auf.

Ein Platschen. Ein Fisch holt sich stumm ein Maul voll kühler Nachtluft. Noch einmal. Nein, kein Fisch. Ein ... Paddel. Platsch. Wieder und wieder. Er hat Besuch. Schnell entfernt sich das Geräusch. Ein hektisches, aus dem Takt gekommenes Platschen. Angstvoll. Die Gewissheit des Gesehenen im Rhythmus. Der Motor zerreißt die Stille. Laut und kraftvoll schießt das Boot voran. Er hat eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wohin der unvermutete Zeuge will. Ein hässliches Knirschen, als das Kajak sich dem ungebremsten Stoß des Fischerbootes nicht widersetzen kann. David gegen Goliath. Der Schrei verschwindet im See. Taucht wieder auf, bis das Boot für Ruhe sorgt. Der Mond zieht sich als stummer Zeuge hinter die Wolkendecke zurück. Beobachter, kein Richter.

An der östlichen Gardesana blitzen von Zeit zu Zeit Autoscheinwerfer auf und lösen sich dann wieder in der Dunkelheit auf. Er nähert sich dem Ufer, orientiert sich an dem flackern-

den Licht der Öllampe, das die Wasseroberfläche um das offene Bootshaus schwach orange färbt. Bald liegt das Boot wieder vertäut und unschuldig im Schutz seiner Behausung.

KAPITEL 1

UNA PROPOSTA INASPETTATA – EIN UNERWARTETER VORSCHLAG

Venerdi (Freitag) – 15. Oktober
München

Heißer Dampf schlägt mir entgegen, als ich die Spülmaschine öffne, um die letzte Ladung Teller und Besteck in die vorgesehenen Schränke und Schubladen zu verräumen.

»Bitte schön, Paps, gern geschehen«, murmle ich vor mich hin, fröne dem Selbstmitleid, weil alle anderen schon weg sind und die restliche Arbeit an mir hängen bleibt. Als Tochter des Chefs habe ich halt nicht nur Privilegien, sondern auch ein paar Sonderpflichten.

Die mir aber, ehrlich gesagt, nichts ausmachen. Meistens zumindest.

Die Wasserflecken an der Edelstahlablage entgehen meinem prüfenden Blick nicht. Zur abschließenden Politur lasse ich das Baumwolltuch über die Fläche gleiten.

Die feuchten Lappen werfe ich zu den gebrauchten Tischdecken und Servietten in die Wäschebox. Hier, im »Macis«, wacht mein Vater nicht nur über die Qualität der Speisen und deren Zubereitung, sondern auch mit Argusaugen über Sauberkeit und Hygiene.

»In einem Sternerrestaurant muss alles stimmen«, sagt er immer, »vom streifenfreien Weinglas bis zur sauberen Klobürste.«

Auf meine Frage, wie er das meine, hat er nur minimal seine rechte Augenbraue gehoben. Er muss auch nichts sagen, ich kenne ihn seit 27 Jahren, wir haben das beste Verhältnis und ich

arbeite gerne mit ihm zusammen, auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind.

Ich kann's mir nicht verkneifen und lasse ein paar Gewürzdosen auf der Ablage stehen ... Ich sehe förmlich vor mir, wie er bei seinem täglichen Abschlussrundgang durch seinen Gourmettempel eilt und die Dosen ins richtige Regal stellt, kopfschüttelnd wahrscheinlich, weil er mich genauso gut kennt wie ich ihn. Ist spät geworden heute, die letzten Gäste haben den Abend und den Abschlusswein sichtlich genossen und so soll es auch sein. Ich wickle das schwarze Schürzentuch von meinen Hüften und stopfe es in die Wäschebox.

Aus dem Gastraum dringen Stimmen zu mir herüber. Hat Paps Besuch bekommen? Eigentlich wollte er ja noch was mit mir besprechen. Ich lehne mich in den Türrahmen und stelle meine Lauschantennen auf Empfang. Oh, oh, das klingt nach Ärger. Da drücke ich mich lieber noch ein bisschen in der Küche herum, denn ich will nicht zwischen die Fronten geraten. Es ist bereits nach Mitternacht, der tägliche Abreißkalender hinkt mittlerweile 14 Minuten hinterher. Keine Küchenweisheiten, sondern kluge Sprüche von weisen Leuten. Gestern war's: »Zufall ist ein Wort ohne Sinn; nichts kann ohne Ursache existieren.« Bin mir nicht sicher, ob ich hier mit Voltaire übereinstimme. Ich reiße das Blatt ab. Eher schon mit dem Spruch für heute, von Johann Peter Hebel: »Merke: Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.« Definitiv. Nach einer kleinen Weile verzieht sich das Gewitter drüben, es war »Tief Lollo«, wie ich an der Frauenstimme erkennen konnte.

Ich setze mich zu Paps an den Tisch und schenke mir ein Glas Rotwein ein.

Er stöhnt. Stress wegen einer TV-Kochshow. Er soll als Juror an einer Sendung teilnehmen, was er auch gerne möchte, aber wie immer hat er ein Zeitproblem. Und jetzt auch noch das. Er hat ein schlechtes Gewissen.

»Was war los?«

»Lollo«, seufzt Paps und reibt über sein Gesicht.

»Ja, das war nicht zu überhören, aber ich denke, ihr habt Schluss gemacht?«

»Haben wir auch. Schon vor Monaten. Aber sie ist davon überzeugt, dass wir das ideale Paar sind und ich der ideale Vater für ihre Kinder.«

»Ich lach mich schlapp.«

»Das ist nicht lustig«, schnappt Paps beleidigt. »Ich habe eine erwachsene Tochter – zumindest wenn es nach dem Alter geht.«

»Vorsicht«, warne ich.

»Mal ehrlich, Doro, ich bin zu alt für solche Ideen.«

»Da könntest du recht haben. Vielleicht solltest du dir mal eine Freundin zulegen, die älter ist als deine Tochter. Ich meine, eine Frau in deinem Alter ...«

»Hab ich ja. Valeria ist fast so alt wie ich oder, besser gesagt, so jung wie ich.« Seine Kummerfalten wandeln sich zu feinen Lachfältchen.

»Na, immerhin kannst du über dich selbst lachen.«

»So wie du, mein liebes Töchterlein.«

Stimmt, manchmal fällt uns durchaus auf, dass wir, sagen wir mal, etwas speziell sind.

Ich mag Valeria. Sie ist Italienerin mit eigenem Lokal in Valeggio am südlichen Gardasee und macht die weltbesten Tortellini, die Nodi d'Amore. Ich habe sie im Juni kennengelernt und Paps' freundschaftliche Beziehung zu ihr hat sich zu einer Liebesbeziehung entwickelt. Aber er hat sich nicht deshalb von Lollo getrennt, sondern schon vorher. Ich glaube, Lollo's familiäre Anwandlungen haben ihm Angst gemacht. Das Kinn in die Hand gestützt, mustere ich Paps. Der sinniert vor sich hin. Ich schau auf die Uhr.

»Okay, wird langsam Zeit. Ich hab zwar morgen frei, aber mir langt's für heute. Dein Liebesleben musst du selber auf

die Reihe bringen, aber wolltest du nicht noch etwas mit mir besprechen? Ich vermute, dass es nicht um die Frage geht, wen ich an deiner Seite sehen will.«

»Tochter, wer hat dich nur erzogen?«, fragt Paps gespielt entsetzt.

»Hm, mal überlegen ...«

»Schnickschnack – rundheraus: Könntest du dir vorstellen, für einige Zeit nach Italien zu gehen? Nach Bardolino?«

»Was? Schon wieder? Ich war doch erst im Juni dort. Oder zumindest in der Nähe. Nicht, dass mir so eine spontane Idee nicht gefallen würde, aber ich habe schließlich auch Pläne.«

»Und die wären?«, fragt Paps leicht beunruhigt.

»Wie auch immer, erzähl erst mal, welchen Spezialauftrag du für mich in der Tasche hast.« Ich nippe am Wein und lehne mich mit verschränkten Armen zurück.

»Wie du das sagst ... Als ob ich jemals Unmögliches von dir verlangt hätte.«

»Los jetzt, raus mit der Sprache. Lass dir nicht jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen«, fordere ich und setze ein sattes Gähnen hinterher. »Ein bisschen mehr will ich schon wissen.«

»Schon angebissen? Ich seh's dir an«, triumphiert Paps.

»Also?«, lasse ich nicht locker.

»Valeria hat angerufen«, sagt Paps, als würde das alles erklären.

»Und was hat das mit mir zu tun?«

»Ja, also ... Valeria hat einen Cousin. Und dem liegt etwas schwer auf der Seele. Valeria meint, du könntest vielleicht ...«

»Den Seelendoktor spielen? Seid ihr komplett verrückt? Ich kenne den Mann nicht mal.«

»Schmarrn, hör zu: Enzo vermutet, dass seine Frau ihn betrügt. Und du sollst einfach ein wenig die Augen offen halten.«

»Enzo also. Und warum engagiert dieser Enzo keinen Privatdetektiv? Solche Menschen gibt es nämlich. Das wäre wesentlich einfacher.«

»Hat Valeria ihm vorgeschlagen, aber das möchte er nicht. Das ist ihm zu indiskret.«

»Seltsame Logik. Versteh ich nicht. Ein Privatdetektiv verursacht ihm ein schlechtes Gewissen, aber dass ich seiner Frau hinterherschneffeln soll, ist dann besser, oder was? Wie soll das überhaupt gehen? Ich meine, ich bin ja nicht unsichtbar. Und außerdem, egal, was dieser Enzo über seine Frau denkt, erstens weiß ich gar nicht, ob das überhaupt stimmt, und zweitens muss ich dann seiner Frau ins Gesicht lügen.« Zugegeben, ich bin ein bisschen laut geworden, aber es ist wirklich der Hammer, was Paps mir da zumutet. Ich bin doch keine Spionin!

»Beruhig dich, Doro«, beschwichtigt Paps. »Valeria ist halt auf dich gekommen, weil du ja im Sommer recht aktiv zu Polizeiermittlungen beigetragen hast.«

»Das ist doch was völlig anderes. Wenn ich mitkriege, dass ein Verbrechen geschieht, und versuche, den Täter oder die Täterin aufzuspüren, dann kann man das vielleicht als etwas übereifrig bezeichnen, aber das, was Valeria und du von mir wollt, ist eine ganz andere Schiene! Da hätte ich die absolute A-Karte.«

»Ich versteh deine Bedenken, aber überleg es dir doch wenigstens noch einmal. Valeria hat ein sehr inniges Verhältnis zu ihrem Cousin, schon von Kindesbeinen an, und jetzt hat er sich in seiner Verzweiflung an sie gewandt und sie möchte ihm helfen, weiß aber nicht, wie. Da ist ihr eingefallen, dass du einen aufmerksamen Blick für gewisse Dinge hast.«

»Sei ehrlich, Paps, hat sie nicht eher gesagt, dass ich meine Nase in Dinge stecke, die mich nichts angehen?« Trotz meiner Empörung zucken meine Mundwinkel verräterisch.

»Also, so hat sie es jetzt nicht direkt ...«

»Schon gut, du brauchst dich nicht so zu winden, ich verstehe die Lage und ich mag Valeria. Nur das, was ihr da von mir verlangt, ist ziemlich heavy.«

»Ich weiß.« Paps knetet seine Hände und zieht die Brauen in einer dermaßen verzweifelten Geste zusammen, dass der härteste Stein weich werden würde.

»Okay, mal angenommen, nur rein hypothetisch, falls ich das mache, dann habe ich zwei Bedingungen.«

»Lass hören«, seufzt mein Vater mit einem erleichterten Lächeln.

»Ich sag mal so, das wären die Grundvoraussetzungen. Erstens: Vinc muss mit. Und zweitens: Valeria muss mich in die Kunst der Tortellini-Herstellung einweisen, inklusive des Originalrezepts für ihre persönlichen Nodi d'Amore.«

Paps kratzt sich am Kopf. »Vinc geht klar, aber das mit dem Rezept ... Schatz, du weißt, wie Profiköche da ticken.«

»Eben deshalb. Ich bin selber Köchin. Und das Rezept will ich haben. Bis auf die letzte Prise Muskat, um es mit deinem Lieblingsgewürz auszudrücken.«

Mein Handy klingelt. Vinc.

»Hallo, Schatz, bist du noch im ›Macis‹? Soll ich dich abholen?«

Ich weiß, dass er es nicht so gerne hat, wenn ich so spät nachts noch vom »Macis« nach Hause laufe, aber es ist nicht weit vom Sebastiansplatz bis zu unserer Wohnung am Marienplatz und für mich kein Problem. »Ja, bin noch da. Mach dir keine Sorgen, Paps hat 'ne Superüberraschung für uns.«

»Aha. Klingt gefährlich.«

»Könnte man so sagen. Willst du auf ein Glas rüberkommen? Er versucht hier, mich mit einem edlen Tröpfchen zu bestechen. Musst du aber nicht, ist schon spät und ich bin eh gleich daheim.«

»Auf einen Wein komm ich nicht mehr rein, aber ich hab noch Lust auf ein paar Schritte an der frischen Luft, bin heute den ganzen Tag vor dem PC gehockt. Ich hol dich ab. Sag Sascha 'nen schönen Gruß von mir.«

»Klar, mach ich. Ich komm dann gleich raus. Bussi.«

Nicht ganz so liebevoll wende ich mich wieder meinem Vater zu. »Ich rede mit Vinc und schlafe eine Nacht drüber. Das heißt noch gar nix, klaro? Und morgen komm ich bei dir vorbei, damit du mir alles genauer erklären kannst, und dann schauen wir weiter. Buona notte, Paps.« Ich drücke ihm einen Kuss auf die Wange und erhebe mich. Auf dem Weg zur Tür drehe ich mich noch mal um. »Wann wäre das denn überhaupt?«

»Besser heute als morgen. Valeria macht sich wirklich Sorgen.«

Wortlos verlasse ich den Gourmettempel meines Vaters. Jedenfalls ist klar, von wem ich meine Spontanität habe.

Draußen setze ich mich auf den Rand eines Blumenkastens und atme tief die klare Nachtluft ein. Nach acht Stunden fensterloser, klimatisierter Küche ein herbstkühler Genuss für Körper und Geist. Ich hole mein Smartphone heraus und scrolle mich durch die Website unseres Restaurants. Müsste mal aufgepeppt werden. Vinc hat versprochen, das zu übernehmen, nachdem sich unser bisheriger Mann für diese Zwecke aus gesundheitlichen Gründen völlig von der Arbeit zurückgezogen hat. Ich fahre erschrocken hoch, als mir etwas Warmes um meine Beine streicht.

»Rambo, schleich dich doch nicht so an! Da kriegt man ja 'nen Herzinfarkt.« Liebevoll streichle ich unserem Kater über sein dunkelgraues Fell. In der Nacht schaut er fast schwarz aus, nur wenn das Licht im richtigen Winkel auf sein Fell scheint, wird sein getigerter Vorfahre sichtbar.

»Hab unser verfressenes Dickerchen am Viktualienmarkt aufgegabelt und er hat es sich nicht nehmen lassen, mich zu begleiten. Hat vermutlich auf ein Leckerli bei Sascha spekuliert«, sagt Vinc, der gerade um die Ecke biegt.

»Tut mir leid, Rambo«, nehme ich unserem Kater die Hoffnung, »schon geschlossen.«

Ich stehe auf, strecke mich und schlinge meine Arme um Vinc. Meine Nase versinkt dabei in seiner Halskuhle und ich sauge meinen Lieblingsduft ein, mein allgemeines Begrüßungsritual. Natürlich nur bei Vinc.

Eng umschlungen laufen wir Richtung Viktualienmarkt. Rambo verlässt uns hier, er dreht seine Inspektionsrunde, markiert sein Revier, wobei es ihm seit seiner Kastration wohl eher um Futterspenden der Marktständler für wohnungslose Katzen geht als um die Damenwelt.

»Und was ist das jetzt für 'ne Superüberraschung?« Vinc' Stimmlage ist eine gewisse Vorsicht anzuhören.

»Paps will mich nach Italien schicken. Ich soll an den Gardasee, nach Bardolino. Irgendwas Persönliches mit Valerias Cousin. Bezahlter Urlaub und ich hab ausgehandelt, dass du mitkannst.«

»Aha. Und wo ist der Haken?«

»Ich soll für Valerias Cousin dessen Frau beschatten.«

»Wie bitte?« Vinc schaut genauso irritiert, wie ich mich vorhin gefühlt habe. Ich weihe ihn in die Interna ein.

Ein paar Sekunden lang sagt er nichts. »Starker Tobak«, fasst er dann seine Skepsis zusammen. Ich vermute, ihn plagen dieselben Skrupel wie mich.

»Tja, was soll ich jetzt tun? Annehmen oder ablehnen?«

»Wozu tendierst du denn?«, fragt er mit neutraler Miene.

»Noch gar nirgendwohin. Erst mal eine Nacht drüber schlafen. Und du?«

»Sagen wir mal so – was wäre meine Rolle in dem Ganzen?«

»Inkognito. Du wärst dort als normaler Gast. Nur Valerias Cousin wüsste Bescheid. Das Gleiche gilt auch für mich, meine Rolle müssen wir noch genauer besprechen. Auf jeden Fall habe ich mir gedacht, es wäre gut, wenn wir unabhängig voneinander dort auftreten würden, dann könnten wir mehr erfahren. Außerdem wohnst du natürlich kostenlos und Essen

ist inbegriffen, samt üppigem Taschengeld. Schließlich musst du mich ja ausführen.«

»Ich dachte, wir kennen uns nicht.«

»Ja, aber wir könnten uns doch dort kennenlernen. So mit Herzklopfen und weichen Knien und dem vollen Programm.«
Ich merke, Paps hat recht, ich habe angebissen.

»Doro, du spinnst.«

»Sei doch nicht so negativ, ich stell mir das richtig romantisch vor.«

»Schatz, du machst mir Angst.«

»Deshalb liebst du mich ja.«

»Stimmt.« Wir küssen uns mitten auf dem menschenleeren Viktualienmarkt. Wenn man von dem Security-Mann absieht, der uns aus der Ferne bäugt.

»Du riechst nach Zwiebeln«, murmelt Vinc und wie auf Kommando knurrt sein Magen.

»Die Küche hat aber heute geschlossen.«

»Alles andere auch?«

Ich lache leise.

Nach einer Weile gehen wir weiter und biegen in den Hinterhof gegenüber dem Alten Peter ein.

»Du hast dir ja alles schon ziemlich genau ausgedacht. Willst du echt dieser Frau hinterherspionieren? Das kannst du nicht bringen.«

»Wieso? Ich schau mich ein bisschen um, ist auch nichts anderes, als wenn ein Privatdetektiv ermittelt. Paps will wohl bei Valeria punkten und ihr diese Bitte erfüllen.«

»Und du sollst es ausbaden. Eins sag ich dir, ich spioniere keinem hinterher. Nicht so. Davon abgesehen, dass ich es auch total mies fände, dem Partner einen Detektiv auf den Hals zu hetzen, täuschen wir alle und spielen ein falsches Spiel. Nee, da kannst du nicht mit mir rechnen.«

Ich nage an meiner Unterlippe. Vinc hat recht. Schmeckt mir

auch nicht. »Also, soll ich absagen?« Ist eigentlich die einzig logische Konsequenz.

Vinc sperrt unsere Wohnungstür auf. »Entscheiden musst du. Ich sag mal so: Ich würde es lieber nicht machen, aber wenn du fährst, komme ich mit und dann sehen wir weiter.«

»Vielen Dank! Du schiebst also mir den Schwarzen Peter zu.«

Vinc zuckt mit den Schultern. »Es ist dein Auftrag. Aber reden wir gerne morgen noch mal darüber. Und am besten rufst du auch Valeria an und lässt dir von ihr selbst erklären, worum es genau geht. Über mehrere Ecken ist es immer schwierig. Jeder interpretiert für sich was rein und am Ende haben wir eine Staatsaffäre.«

»Gute Idee, das mach ich gleich morgen. Und ich google schon mal die Zugverbindungen nach Bardolino. Oder willst du lieber mit dem Auto fahren? Allerdings müssten wir sowieso separat anreisen, weil wir uns ja nicht kennen.«

»Jetzt sprich doch erst mal mit Valeria. Ich schau morgen, wie's mit meinen Terminen geht, und rede mit Ulli.«

»Du kannst doch locker Urlaubsoffice machen«, blocke ich vorsorglich etwaige Ausreden ab.

»Schon klar, aber ein paar Dinge muss ich hier noch erledigen, und zwar nicht online, sondern in Präsenz. Du weißt ja, unsere Firma steht erst in den Startlöchern, da kann ich Ulli nicht einfach mit allem allein lassen. Aber wenn's möglich ist, komme ich natürlich mit. Mit dem Auto. Und du? Wann sollst du antreten?«

»Gestern«, bringe ich Paps' Dringlichkeitsgesuch auf den Punkt.

KAPITEL 2

IL DADO È TRATTO – DIE WÜRFEL SIND GEFALLEN

Drei Tage später – Lunedì (Montag) – Tag 1 in Bardolino
Auf den Schienen nach Verona

Die Würfel sind gefallen. Soll heißen, ich sitze im Zug nach Verona. In zwei Stunden bin ich da und Enzo Buccelli will mich vom Bahnhof abholen. Erspart mir das Umsteigen in Verona nach Peschiera. Von Verona nach Bardolino ist es an sich keine weite Strecke, so um die 30 Kilometer, allerdings gibt es keine direkte Verbindung. Weshalb ich mit dem Zug nach Peschiera reisen und von dort die restlichen zehn oder 15 Kilometer weiter mit dem Bus nach Bardolino und dann mit dem Taxi zum Weingut fahren müsste. Einfacher für mich ist es, wenn mich Enzo abholt, davon abgesehen kann ich mir den angeblich betrogenen Ehemann auf der Fahrt näher anschauen. Wir können uns beschnuppern und über die Lage reden, bevor ich dem Rest der Familie in meiner unrühmlichen Rolle gegenüberreten muss.

Natürlich habe ich Vinc' Rat befolgt und Valeria angerufen. Die hat mich überredet zu fahren, Enzo solle mir persönlich alles erzählen, hat sie gesagt. Sie hat meine Bedenken bezüglich der moralischen Fragwürdigkeit der Aktion vom Tisch gefegt und mir versichert, dass ich anders denken würde, sobald ich mit Enzo gesprochen hätte. Ich halte Valeria für eine vernünftige Frau und kann mir nicht vorstellen, dass sie diesen Vorschlag leichtfertig in die Welt setzen würde, allein schon der Aufwand und die Kosten, die meine und Vinc' Anwesenheit verursachen, sprechen dafür, dass sie von der Notwendigkeit überzeugt ist.

Ankunft am Bahnhof Verona Porta Nuova wird um kurz vor 13 Uhr sein. Ich bin früh aufgebrochen, fahre gern tagsüber mit dem Zug, weil es so ganz anders ist als mit dem Auto. Eigentlich eine komfortable Art zu reisen. Gerade präsentiert sich die Südtiroler Bergwelt im vormittäglichen Sonnenlicht und weckt Wanderträume in mir. Mitte Oktober ist das Wetter noch ideal dafür. Nach der Wandersaison gibt's eine kleine Verschnaufpause, dann rüstet sich die Region für die Skisaison. Was die Natur nicht schafft, übernehmen die Schneekanonen. Tja, je schöner die Region, desto größer das Interesse der Touristen und die Gier nach Genuss und Profit. Ich nehme mich da nicht aus, bin Skifahrerin, obwohl ich die Ausbeutung der Natur mit Skepsis sehe, und gehe wandern, obwohl mir die Überflutung mancher Regionen durch Touristen Sorgen bereitet. Ich seufze.

Meine Gedanken wandern zu Enzo. Bin gespannt, wie der so ist. Ganz ehrlich, wenn der Sympathiefunke nicht überspringt, sitze ich schnell wieder im Zug Richtung München. Klar, ich fahre ins wunderschöne Italien und bekomme sogar Geld dafür, dass ich mich als angehende Jungunternehmerin im Gastrobereich des Weinguts Buccelli um die kulinarischen Speiseangebote bei den Weinproben kümmere – das ist die Rolle, die wir uns für mich ausgedacht haben. Ich muss nur nebenbei ein bisschen Enzos Frau auf die Finger schauen. *Nur*. Genau das ist es, was mir wie ein Stachel unter der Haut sitzt. Was, wenn Paola Buccelli die Nette ist und Enzo der Widerling? Wenn sie Grund hat fremdzugehen? Oder er unter Kontrollzwang leidet? Mir gruselt es bei den Szenarien, die mir durch den Kopf schwirren. Ich fahre mir mit beiden Händen durch die Haare, wie um die düsteren Gedanken abzustreifen. Es geht um mich, gestehe ich mir ein. Um meine Rolle. Dieses Mal gerate ich nicht zufällig in eine verdächtige Situation, sondern spiele bewusst und von Anfang an ein falsches Spiel – oder zumindest ein dop-peltes. Dass ich mich dazu habe überreden lassen, verursacht

eine innere Unruhe in mir, die mich irgendwie lähmt. Vielleicht hätte ich doch besser auf mein Bauchgefühl hören sollen und die Sache absagen. Nützt mir jetzt aber nix mehr, ich habe Paps und Valeria versprochen, wenigstens einen Blick auf die Situation zu werfen. Also Schluss mit der Grübelei!

Ich stecke mir Kopfhörer in die Ohren, höre etwas Musik, lehne mich im Sitz zurück und stelle fest, dass wir bereits mitten durch die hügelige Schönheit des Veneto rattern: Weinberge, Olivenhaine, weite Blicke und malerische Hügel im Hinterland des Gardasees Richtung Verona und Venedig. Bin ja immer sehr auf Wasser fixiert, das heißt See oder Meer oder mindestens Fluss, aber mittlerweile liebe ich diese typische Landschaft im Hinterland genauso. Wobei der Gedanke, dass westlich von mir, irgendwo hinter dem Bergmassiv des Monte Baldo, der Gardasee liegt, schon ein extremes Glücksgefühl in mir auslöst.

»Verona Porta Nuova«, die Stimme bestätigt, was das Display im Zug anzeigt und die ersten Häuser draußen vor den Fenstern ankündigen. Ich bin da und gleich werde ich mir endlich ein Bild von Enzo machen können.

Die Tür geht auf und die kühle Bahnhofshallenluft verströmt erst mal wenig italienisches Flair. Die bunt bemalten Wände schon eher. Die große Bahnhofsuhr zeigt 12.59 Uhr. Pünktlich.

Ich trete durchs Eingangsportal und schau mich nach Enzo um. Erstaunlicherweise bin ich entspannter als eben noch. Die Tatsache, dass es jetzt kein Zurück mehr gibt, lässt ein neugieriges Kribbeln durch meinen Bauch flattern, ähnlich der ungewissen Vorfreude auf einen Abenteuerurlaub. Der Piazzale XXV Aprile – ein Platz für ein denkwürdiges Datum, den Tag der Befreiung Italiens von der faschistischen Diktatur Mussolinis und der deutschen Nazi-Besetzung – empfängt alle Zugreisenden in dieser wunderbaren Stadt. Eine völlig neue Perspektive für mich, bis jetzt bin ich immer mit dem Auto angereist.

Vielleicht hundert Meter links von mir, am Haltestreifen, lehnt ein Mann an seinem weißen Wagen. Jetzt wendet er sich erwartungsvoll in meine Richtung und schaut mir entgegen. Ich ziehe meinen Koffer am Griff hinter mir her und gehe auf ihn zu.

»Signorina Ritter?«, stellt er mehr fest, als dass er fragt.

Das also ist Enzo. Enzo Buccelli, um die 40 und circa 1,80 groß, volles schwarzes Haar, Bartschatten, starke Augenbrauen, männliche Ausstrahlung. Er lächelt. Ich starre ihn an und bemerke erst mit Verspätung seine ausgestreckte Hand.

»Oh, buon giorno, signor Buccelli, mi scusi«, stottere ich und drücke seine Hand. Muss dann aber lachen, weil die Situation einfach irgendwie komisch ist. Enzos Lächeln wird noch ein wenig breiter, ich glaube, er empfindet es genauso. Macht ihn sympathisch.

Er schiebt den Teleskopgriff des Koffers zusammen und hievt ihn in den Kofferraum, verkneift sich jeglichen Kommentar zum Gewicht desselben. Klar ist der schwer. Es ist Herbst und da ist es auch hier am Gardasee nicht mehr nur sommerlich warm, also habe ich Klamotten für jedes Wetter dabei. Ich wuchte meinen Rucksack hinterher, meine Handtasche nehme ich mit nach vorne.

Enzo steigt auf der Fahrerseite ein und fährt los. Das amüsierte Lächeln ist längst verschwunden, er umklammert das Lenkrad wie einen Rettungsring, schweigt und blickt stur geradeaus auf die Straße. Bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als selbst die Initiative zu ergreifen.

Ich fasse die Situation, so wie ich sie kenne, zusammen. Ganz automatisch ver falle ich dabei ins Italienische, greife nur ab und zu in die deutsche Wortschatzkiste, wenn mir ein bestimmter Begriff nicht einfällt und ich ihn nicht umschreiben kann. Dank meines sizilianischen Kollegen im »Macis« und der Tatsache, dass Paps sich wegen seiner italienischen Freundin auch ständig im Italienisch-Parlieren übt, werde ich immer sicherer

im Umgang mit dieser Sprache und Vinc zieht ebenfalls mit. Enzo Buccelli taut langsam auf, hilft mit dem einen oder anderen Wort in seiner Muttersprache aus. Ein silbernes Kreuz baumelt am Autospiegel.

»Signor Buccelli«, schließe ich, »Sie wollten mir auf der Fahrt Details zur aktuellen Lage geben. Bis jetzt weiß ich ja noch nicht allzu viel, wie Sie gemerkt haben. Valeria meinte, es sei besser, wenn Sie mir die Situation schildern und mir erklären, was Sie überhaupt von mir erwarten. Vielleicht hat sie auch meine Skepsis gegenüber diesem ... wie soll ich sagen, diesem Projekt erwähnt?«

Enzo schnauft hörbar aus. »Signorina, ich bin mir nicht sicher, ob das so eine gute Idee war ... Jetzt, wo Sie da sind, kommt mir das Ganze absurd vor. Wir kennen uns nicht und ... Sie könnten meine Tochter sein ... Es ... es ... mi dispiace, ich kann das nicht.« Er schluckt und starrt weiter geradeaus. Soll er ja auch, auf die Straße achten, meine ich, aber irgendwie müssen wir die Lage klären, bevor wir am Buccelli-Weingut ankommen.

Genau das sage ich ihm auch.

Auf seinem Gesicht spiegeln sich die widersprüchlichsten Emotionen, ich sehe, wie er mit sich ringt. »Mit allem Nachdruck, Signorina, ich will meiner Frau nichts unterschieben oder ihr irgendwie schaden, im Gegenteil, ich will meine Ehe nicht aufgeben, ohne zu kämpfen. Meine Familie, meine Kinder, ja auch das Weingut. Es gehört zwar meiner Frau, aber ich arbeite seit 20 Jahren dafür, habe bei der Heirat sogar den Familiennamen der Buccellis angenommen. Und jetzt ... Geld verschwindet von unseren Konten ...«

Er blinzelt heftig. Mann, der wird doch jetzt nicht ... Ich tu so, als würde ich nichts merken, die ganze Situation ist schon unangenehm genug für ihn. Für mich auch, aber auf eine andere Art.

»Okay, aber das kann man doch nachverfolgen. Wann und

von wem das Geld abgehoben wurde, meine ich. Dazu muss man kein Banker sein.«

»Certo. Es sind ja gemeinsame Konten, da ist es nicht schwer zu erraten, dass Paola das Geld abgehoben hat – weil *ich es nicht* war. Auf dem Kontoauszug steht aber ja nicht, wofür meine Frau das Geld verwendet hat. Natürlich habe ich sie danach gefragt, aber ...« Er verstummt.

Ich schlucke. War das zu indiskret? Aber bitte, *er* wollte ja schließlich, dass ich in seinem Privatleben herumschnüffele.

Enzo lenkt den Wagen in eine kleine Parklücke neben der Fahrbahn und macht den Motor aus. Er wischt sich die Hände an den Jeans ab, trotz der angenehmen Temperatur im Wagen schwitzt er. »Glauben Sie nicht, dass mir die Entscheidung leichtgefallen ist«, sagt er ernst, »aber ich weiß keinen anderen Ausweg. Paola hat sich total verändert, ich kann nicht mehr mit ihr reden. Erst dachte ich, sie sei krank. Ich habe mir die größten Sorgen gemacht, aber sie hat mir geschworen, dass sie völlig gesund sei. Mehr war nicht aus ihr herauszubekommen. So stur und abweisend kenne ich meine Frau gar nicht, wir besprechen immer alle Probleme miteinander. Und jetzt verbittet sie sich meine Einmischung in ihr Privatleben. Dann habe ich zufällig entdeckt, dass sie größere Abhebungen von unseren gemeinsamen Konten gemacht hat. Noch so ein Punkt. Wir haben immer alle größeren Ausgaben miteinander besprochen.«

»Ja und? Was sagt sie dazu? Zumindest das mit dem Geld muss sie doch irgendwie erklären«, lege ich den Finger in die Wunde.

Er lacht bitter. »Sie sagt, ich solle nicht so misstrauisch sein, es gehe um eine todsichere Geldanlage. Zehn Prozent Rendite, mehr wolle sie nicht sagen, sie sei schließlich die Finanzexpertin in unserer Beziehung.«

»Und? Stimmt das?«

»Sì, in qualche modo ...«

»Was heißt ›irgendwie‹? Wer ist denn bei Ihnen für die Finanzen zuständig?«

»Paola. Aber größere Anschaffungen oder Ausgaben besprechen wir immer gemeinsam. Ich vertraue ihr voll und ganz.«

»Wirklich? Wozu brauchen Sie mich dann?« Ich provoziere absichtlich, weil ich ihn aus der Reserve locken will.

»Bisher jedenfalls. Aber jetzt ... Das mit dem Geld ist nur der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Hauptsächlich beunruhigt mich ihre Art mir gegenüber. Ihre Abweisung, ihre Distanz. Ich glaube nicht, dass es ums Geld geht. Es steckt ein anderer Mann dahinter, da bin ich mir mittlerweile sicher. Meine Cousine Valeria hält das auch für wahrscheinlich, deshalb hat sie den Detektiv vorgeschlagen – oder eben Sie.«

Enzo schaut mich nicht an, er reibt unentwegt seine Hände über die Oberschenkel. Sieht so ein Mann aus, der zu seiner Entscheidung steht?

»Enzo, Sie sollten sich das noch mal überlegen. Ich selber bin hin- und hergerissen. Wenn ich mir vorstelle, mein Freund würde mich so ausspionieren lassen ... das wäre das Ende unserer Beziehung. Er sieht das übrigens genauso.«

Enzo runzelt die Stirn. »Es ist Ihre Entscheidung. Sie müssen das nicht machen. Aber warum sind Sie dann eigentlich gekommen?«

»Weil mein Vater seiner Freundin und Ihrer Cousine Valeria den Gefallen tun wollte. Und ich wollte meinem Vater die Bitte nicht abschlagen. Italien zieht bei mir außerdem immer. Jetzt bin ich da und wir sollten das Beste daraus machen.«

»D'accordo, signorina.«

»Doro«, sage ich und strecke ihm die Hand hin.

»Enzo.« Er zwinkert.

»Ich weiß.«

Wir lächeln beide und spüren, dass das etwas werden könnte.